

EDITORIAL



Reto Aschwanden
Leiter Produktion

Stumm wie ein Fisch

Ein Aquarium ist eine feine Sache. Es macht keinen Lärm und der Anblick von Fischen hinter Glas beruhigt nach einem stressigen Arbeitstag. Solange es sich um Süswasserfische aus Zucht handelt, brauchen Tierfreunde kaum ein schlechtes Gewissen zu haben. Bedenklicher sind Aquarien mit Meerestieren. Diese Tiere werden grösstenteils in der Wildnis gefangen. Welche Folgen das für den Bestand hat, zeigt unsere Titelgeschichte über den Banggai-Kardinalfisch, der nur an wenigen Orten vor der indonesischen Küste lebt.

Liest man von den Verheerungen, die der Fischfang für Aquarien anrichtet, kommt die Frage auf, wie das geplante Ozeanium im Basler Zoo mit dieser Problematik umzugehen denkt. Unser Autor bat die Verantwortlichen mehrfach um eine Stellungnahme. Doch der Zoo reagierte zunächst mit einer Reihe von Gegenfragen zum geplanten Artikel und blieb schliesslich stumm wie ein Fisch.

Erst als der Artikel online publiziert war, konnten wir mit dem Projektleiter Ozeanium sprechen. Thomas Jermann legt im Interview dar, dass der Zolli den Kardinalfisch selber züchtet und beim Bezug von Fischen aus den Ozeanen Rücksicht auf die Umwelt nimmt.

Das macht das Schweigen davor umso unverständlicher. Der Zoo Basel steht im Fokus der Öffentlichkeit und muss sich kritische Fragen gefallen lassen. Wer Kritik totschweigen will – was ohnehin kaum einmal klappt –, erweckt den Verdacht, etwas verbergen zu wollen. Transparenz hingegen schafft Vertrauen.

Das Ozeanium wird weiter für Diskussionen sorgen. Es wäre darum im ureigenen Interesse des Zolli, sich seinen Kritikern zu stellen. Anders als Fische können Menschen argumentieren. Und lesen. Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

tageswoche.ch/+0rtvd

Weiterlesen, S. 6



Vom Riff ins Aquarium:
das grosse Sterben
Thema,
tageswoche.ch/
+404sm

PORTRÄT

Andrea Hildbrand

von Naomi Gregoris

Andrea Hildbrand malt Szenen, direkt aus dem Alltag heraus. Das Resultat sind intime Gemälde von Stadtszenen, die jeder Basler kennt.

Eine kleine Gruppe Menschen sitzt unter einer verknautschten Schweizer Flagge. Sie unterhalten sich entspannt. Um sie herum diese dunkelrote Holztafelung, die jeder gastronomisch interessierte Basler kennt: Wir befinden uns im Restaurant zur Mägd, es ist spätabends, die anderen Tische sind bereits abgeräumt oder mit Resten bedeckt, die von den letzten Gästen hinterlassen wurden.

Es herrscht die wohlige Stimmung des letzten Glases unter guten Freunden. Diese Stimmung, die nur in der «Mägd» und einer Handvoll anderer Basler Restaurants aufkommt. Eine Stimmung, der man nur beiwohnen kann, wenn man da arbeitet oder Teil der Gruppe ist.

Es sei denn, Andrea Hildbrand war vor Ort. Die Basler Künstlerin nimmt diese intimen Momente auf und hält sie fest – erst per Handykamera und später auf der Leinwand. Das Resultat sind berührende Momentaufnahmen aus Basler Beizen, nicht nur aus der «Mägd», auch vom «Chez Donati», der «Hasenburg», des «Grenzerts» oder der Rio Bar.

Sonntagsruhe auf der Leinwand

In Letzterer sitzt Hildbrand heute. Sie hat sich einen Kaffee bestellt und hockt entspannt auf der Bank am Fenster, da, wo vor ein paar Jahren das erste Bild ihrer Reihe «Menschen am Sonntag» entstand. «Menschen am Sonntag» – nicht wegen des Wochentags, sondern wegen dieses Gefühls, dieser Ruhe, die der Sonntag innehat. Sie schaut auf: Wissen Sie, wie ich meine? Man nickt. Wer die Serie gesehen hat, weiss, wovon sie redet: Von den Sonntagsbildern geht eine Ruhe aus, wie sie nur ein Tag bieten kann, der ohne anstehende Arbeit angegangen wird, ein Tag der Muse und Erholung.

Wie der Tag, an dem Hildbrand in der Rio Bar sass und zwei Männern beim Plaudern zuschaute. So schön sei das gewesen, dazu das einfallende Licht aus dem Fenster – das habe man einfach festhalten müssen! Sie lacht. Das Foto hat damals ihr Freund geknipst und eigentlich sei es fast noch schöner als das Bild, das später daraus entstand.

Hildbrand hat Grafikerin gelernt, es ist heute noch ihr primärer Broterwerb, aber



Zuschauen, festhalten, malen: Andrea Hildbrand in der Rio Bar.

FOTO: ELENI KOUGIONIS

bereits an der Kunstgewerbeschule zog sie zur Malerei. Sie mochte, wie man mit Farben Stimmungen erzeugen, Haltungen und Eindrücke festhalten kann. Wie etwas passiert auf einem gemalten Bild, auch wenn eigentlich gar nichts passiert. Wie in «Menschen am Sonntag»: Da sind die Momente ganz unspektakulär, es geschieht wenig und doch ganz viel. Wie der verliebte Mann im «Grenzert» seine Freundin anschaut! Keine Worte der Welt können diesen Blick beschreiben.

Das wusste auch Edward Hopper. Sein Name fällt immer wieder, wenn sich Leute Hildbrands Bilder anschauen. Der Vergleich liegt nahe: Der amerikanische Realist hat ähnlich berührende Szenen aus dem Stadtleben gemalt. Hoppers stille, in Gedanken versunkene Figuren tauchen

auch bei Hildbrand vereinzelt auf. Von der Traurigkeit, die Hoppers Motive oftmals prägen, ist bei ihr indes wenig zu spüren. Vielmehr ist da eine zufriedene Langmut am Werk, eben, die Sonntagsruhe.

Hopper in der «Hasenburg»

Das gilt auch für ein kleines, unaufgeregtes Bild der Serie: Zwei Männer sitzen beim Wein in der «Hasenburg», sie blicken zufrieden vor sich hin, der eine sieht irgendwie bekannt aus. Hildbrand lächelt. Das könne schon sein. Der grauhaarige Herr im Bild sei nämlich niemand anderes als Herr Hopper selbst. Sie hat ihn ins Bild geschmuggelt. Jetzt sitzt er da, inmitten der Figuren, die den seinen so nahe kommen. «Eddy» nennt ihn Hildbrand im Titel locker, als sei er einer der «Hasenburg»-

Stammgäste. Tatsächlich passt der Künstler hervorragend ins Bild, auch wenn er seit knapp 50 Jahren tot ist.

Auch das macht den Zauber von Hildbrands Sonntagsreihe aus: Sie entzieht sich jeglicher Zeitlichkeit, die Szenen können genauso heute wie vor 50 Jahren stattgefunden haben. Wobei sich hier der nostalgisch verzückte Basler dann schon zu Wort melden würde: Die «Hasenburg» gabs damals noch nicht, das «Grenzert» erst recht nicht!

Egal. Hildbrands Bilder atmen Heimat, und Heimat ist nicht an Zeit gebunden. tageswoche.ch/+jxckt

«Menschen am Sonntag» ist neben anderen Werken ab dem 11. Mai am Rheinsprung 1 zu sehen.